

Zusammenschau und Diskussion

Für eine übergreifende Überprüfung der im „Integrierten Handlungskonzept für die »(Westliche) Innenstadt« von Fürth“ vorgelegten inhaltlichen Handlungsfelder sowie den Zielen des Programms „Soziale Stadt“ in Fürth bieten sich Erkenntnisse der allgemeinen Armutsforschung (Kronauer 2002; Walther 2002) an. Im Folgenden werden zunächst drei dieser Thesen anhand der Ergebnisse der Untersuchung überprüft und anschließend weitere Erkenntnisse über das Programm vorgestellt.

Eine *erste These* besagt, dass Innenstädtische Bereiche sich zunehmend zu ausschließlichen Orten des Arbeitsplatzes, der Dienstleistung und der Einkaufsmöglichkeiten wandeln. Die Wohnviertel in diesen Gebieten werden (fast) ausschließlich von sozial schwächeren Schichten bewohnt.

Ziel des Programms „Soziale Stadt“ ist es, die Attraktivität des Programmgebietes für sozial stärkere Gruppen durch Sanierung von Wohneinheiten und Bereitstellung attraktiven Wohnraumes zu steigern und so zu einem verstärkten Zuzug dieser Gruppen und damit zu einer stärkeren Differenzierung der Bevölkerung im Programmgebiet zu sorgen.

Die Befragung von Bewohnerinnen und Bewohnern des Programmgebietes kann die erste These nicht belegen, sondern dokumentiert vielmehr, dass die Fürther Innenstadt als Wohn- und Lebensraum an Attraktivität gewonnen hat. Mit einem Median beim Haushaltseinkommen zwischen „1.500 bis unter 2.000 Euro“ liegt das Haushaltseinkommen unter den Befragten im Programmgebiet in einem Einkommensbereich, in dem ein Drittel aller bundesdeutschen Haushalte sein Haushaltseinkommen angibt (destatis Datenreport 2008: 145, bezogen auf 2006). Bereits damit wäre die These von der Attraktivität des Gebietes ausschließlich für sozial schwächere Schichten widerlegt.

Ein weiterer Hinweis auf die Attraktivität der Innenstadt ist der Umstand, dass die Hälfte der Befragten erst seit ca. sechs Jahren in der Innenstadt wohnt und die Mehrheit auch angibt, aus dem Gebiet nicht wegziehen zu wollen. In diesem Zusammenhang ist auch die These der räumlichen Trennung von Arbeit und Wohnen von Interesse. Fast 45% der Befragten haben ihren Arbeitsplatz in Fürth, aber nur ein Fünftel hat seinen Arbeitsplatz in der Fürther Innenstadt. Die Mehrheit der Befragten arbeitet in Nürnberg, Erlangen, Schwabach und Umgebung. Auch die Angabe des Arbeitsplatzortes macht deutlich, dass die Fürther Innenstadt als Wohnort attraktiv ist, deuten die Ergebnisse zu dieser Frage doch auf eine bewusste und erst in jüngerer Vergangenheit getroffene Wahl der Innenstadt als Wohnort hin. Der zur Verfügung stehende Wohnraum wird mit durchschnittlich ca. 90 m² angegeben und mehrheitlich von Zwei-Personen-Haushalten bewohnt. Damit liegt der Wohnungsgrößen-durchschnitt nur knapp unter dem bundesdeutschen Durchschnitt von 54 m² pro Person (destatis Datenreport 2008: 229, bezogen auf 2006). Bei der Beurteilung verschiedener Wohnungsaspekte schneiden die Wohnungsgröße, aber auch die Lage und Wohnungsausstattung sehr positiv ab. Nur eine Minderheit der Befragten gibt kritische Ausstattungsmerkmale an, die einen verminderten Wohnstandard anzeigen.

Kritisch werden lediglich die Wohnkosten und der bauliche Zustand bewertet. Trotz Kritik an Kosten und Zuständen sind mehr als drei Viertel der Befragten mit ihrer Wohnung insgesamt (sehr/eher) zufrieden. Diese Selbsteinschätzung wiederum spricht stark für die Attraktivität des Wohnraumes und auch des Quartiers.

Aus der Befragung von Haus- und Grundbesitzern ergeben sich ebenfalls kaum Hinweise auf die Bestätigung der ersten These. Sowohl die Wohnraumausstattung wie auch die von den Befragten angegebenen Vermietungs- und Verpachtungsquoten bei gleichzeitig sehr geringen Leerständen deuten darauf hin, dass das Programmgebiet eine hohe Attraktivität sowohl für Bewohnerinnen und Bewohner als auch für Haus- und Grundbesitzer bietet und gerade auch in der Lage ist, nicht ausschließlich sozial schwache Personengruppen in die Innenstadt zum Wohnen zu ziehen, wenngleich die Renditemöglichkeiten von den Besitzern als eher niedrig oder gemischt eingeschätzt werden. Auch wenn der ökonomische Erfolg von Haus- und Grundbesitzern gemischt beurteilt wird, werden viele der wichtigen Einzelaspekte einer Immobilie im Programmgebiet überwiegend positiv bewertet: Anbindung an den ÖPNV durch Busse und Bahnen, Wohnqualität, Vermietbarkeit, Mieterwechsel und Grünflächenanbindung. Auch verweisen der Umfang und die konkret durchgeführten Sanierungsmaßnahmen auf ein großes Interesse der Haus- und Grundbesitzer für ihr Eigentum und den Erhalt einer langfristigen Vermiet- bzw. Wohnbarkeit.

Zwar bestätigt die Mehrheit der befragten Haus- und Grundbesitzer, dass das Programm „Soziale Stadt“ zu einer Steigerung der Lebensqualität im Quartier beiträgt, und in kleinerem Umfang ergäben sich aus dem Programm für sie auch konkrete Vorteile und Verbesserungen, allerdings fühlt sich die Mehrheit über die Projekte, Maßnahmen und Angebote im Rahmen des Programms nicht ausreichend informiert.

Hinsichtlich der Bevölkerungszusammensetzung ergeben sich aus den Interviews der Anbieter und Nutzer sozialer Einrichtungen gemischte Eindrücke. Einerseits ist vielen Befragten nach wie vor ein hoher Anteil sozial schwacher Gruppierungen in der Innenstadt präsent, andererseits verweisen auch diese Befragten auf eine sicht- und wahrnehmbare hohe Mobilitätsrate im Quartier sowie den neu entstandenen höherwertigen Wohnraum, der durch bauliche Verdichtung oder die Sanierung von Leerständen entstanden ist und neue Bewohnerinnen und Bewohner anzieht. Damit verdichtet sich der bereits vorhandene Eindruck, dass sich bei der Zusammensetzung der Bevölkerung im Quartier einerseits ein Fortbestand dokumentieren lässt, andererseits aber auch Zuzug in den vergangenen Jahren erfolgte. In welchem Verhältnis Verdrängung, Zuzug und Wegzug im Quartier zueinander stehen, ist auf Basis der erhobenen Daten nicht ermittelbar. Für die Anbieter sozialer Einrichtungen ergibt sich die Schwierigkeit, aus ihren Alltagserfahrungen und den täglichen Kontakten mit Nutzern ihrer Angebote eine Aussage über die Gesamtquartiersentwicklung zu machen. Dies dürfte wegen des insgesamt fehlenden Überblicks und wegen des Umstandes, dass ein wesentlicher Teil der stärkeren sozialen Schichten keine Zielgruppe für die Angebote ist und keinerlei Angebote in Anspruch nimmt, nur bruchstückhaft möglich sein.

Von den Gewerbetreibenden wird der innenstädtische Bereich als (fast) ausschließlich von sozial schwächeren Schichten bewohnt wahrgenommen (mit Einkaufsmöglichkeiten überwiegend minderer Qualität). Unsanierte Gebäude, Leerstand und Arbeitslosigkeit prägten das „alte Bild“ der Stadt. Die Gewerbetreibenden bestätigen, dass die Veränderungen der vergangenen Jahre zu einer gesteigerten Attraktivität des Programmgebietes für sozial stärkere Gruppen führten und nennen als Beispiele die (stellenweise) gehobene Wohnqualität und angenehmeres Wohnumfeld durch Fassadensanierungen und Schaffung von Grün- und Verweilflächen. Kontrovers diskutieren sie jedoch, ob durch den verstärkten Zuzug einkommensstarker Gruppen auch eine Differenzierung in Stadtbild und Kundenklientel entsteht und ob Fürth in der Lage ist, die Kaufkraft dieser Gruppen zu binden.

Eine *weitere These* der allgemeinen Armutsforschung besagt, dass sich Stadtgebiete mit sozialen Problemlagen durch eine wenig attraktive Gestaltung des öffentlichen Raumes auszeichnen, in Fürth insbesondere durch einen hohen Bestand an denkmalgeschützten Fassaden, die sanierungsbedürftig sind, einem Mangel an Spiel- und Aufenthaltsräumen sowie stark versiegelte bzw. verdichtete Flächen, die oftmals auch stark verschmutzt sind.

Dem tritt die Annahme gegenüber, dass durch das Wirken des Programms „Soziale Stadt“ die Aufwertung des Programmgebietes in engem Zusammenhang mit der Neugestaltung des öffentlichen Raumes steht. Eine positive Wahrnehmung des öffentlichen Raumes führt zu einem verstärkten Zuzug in das Programmgebiet und damit zu einer verstärkten Differenzierung der Bevölkerung.

Vordergründig ist eine Veränderung des öffentlichen Raumes durch neu gestaltete, sanierte Fassaden und andere Sanierungsarbeiten an Gebäuden leicht erkennbar. Hier geben die befragten Bewohner an, dass bei knapp der Hälfte Sanierungsarbeiten durchgeführt worden seien, darunter auch Fassadensanierungen. Die privaten Sanierungsarbeiten im Programmgebiet in Kombination mit den öffentlichen Baumaßnahmen führen zu einer Veränderung des Wohnumfeldes. Die Mehrheit der Befragten nimmt dieses veränderte Wohnumfeld wahr, wobei von den Veränderungen hauptsächlich Straßen- und Platzgestaltung, Fassadensanierung, Begrünungen und die Einrichtung von Tempo-30-Zonen auffallen. Der Erfolg dieser Maßnahmen dokumentiert sich in dem Ergebnis, dass die Mehrheit der Befragten mit dem neugestalteten Umfeld zufrieden ist. Dabei erfährt auch die überwiegende Mehrheit der mit den Programmmitteln sanierten Gebäude und Plätze von den Befragten – und insbesondere von neu Hinzugezogenen – eine überaus positive Bewertung. Beispielhaft sei an dieser Stelle ein weiteres Mal auf die höchstakzeptierte Uferpromenade verwiesen. Auch die anderen öffentlichen Angebote in der Innenstadt und am Quartier- rand werden überwiegend positiv bewertet. Eine besonders herausragende Rolle spielen dabei Grünanlagen und der Wiesengrund. Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten durchaus eine positive Veränderung in der Innenstadt wahrnehmen, auch wenn sie sich über das Programm „Soziale Stadt“ selbst zum Teil nicht ausreichend informiert fühlen oder mehrheitlich angeben, mit dem Programm keine konkreten

Verbesserungen verbinden zu können. Dieses Ergebnis verweist auf den relativ geringen Bekanntheitsgrad des Programms und seiner Arbeiten aus Bewohnersicht.

Die erhöhte Attraktivität des Programmgebietes dokumentiert sich auch in den Einschätzungen der befragten Haus- und Grundbesitzer zur Innenstadt. Einerseits ist nur ein kleiner Teil der Befragten (ca. 20%) unzufrieden mit dem Umfeld seiner Immobilie, der Großteil ist wenigstens geteilter Meinung oder zufrieden mit dem Immobilienumfeld. Andererseits wird mehrheitlich von den Haus- und Grundbesitzern eine positive Veränderung der Fürther Innenstadt wahrgenommen. Insbesondere die Sanierung und Neugestaltung des öffentlichen Raumes durch Straßen- und Platzgestaltungen, Tempo-30-Zonen, Fassadensanierung und Begrünungen werden positiv erwähnt. Aber auch insgesamt die positive Einschätzung der Haus- und Grundbesitzer zu den mit Mitteln der Sozialen Stadt sanierten Plätzen und Gebäuden dokumentiert die gute Entwicklung der Fürther Innenstadt über die letzten Jahre und die damit einhergehende Wahrnehmung einer positiven Veränderung.

Die Ergebnisse der Befragung von Anbietern und Nutzern sozialer Einrichtungen ergeben ein ähnliches Bild. Alle Befragten bestätigen eine sichtbare, positive Veränderung der Fürther Innenstadt und betonen dabei, dass im Quartier nicht nur eine städtebauliche Veränderung „spürbar“ ist, sondern unter den Aktiven im Programm ein neues Stadt- und Kulturverständnis entstanden sei, das Zusammenarbeit mit der Politik und Verwaltung sowie bürgerschaftliches Engagement neu betont. Damit verweisen die Ergebnisse der Befragung weit über das Veränderungspotential des städtebaulichen Charakters des Programms hinaus und belegen, dass öffentlicher Raum nicht nur als die Gestaltung von Fassaden, Straßen und Plätzen verstanden werden kann, sondern auch einen sozialen Aspekt der Gestaltung des gemeinsamen Zusammenlebens im öffentlichen Raum beinhaltet.

Mit einer attraktiven Gestaltung des öffentlichen Raums liegt auch das Programmgebiet Fürth im Trend der Umsetzung des Programms „Soziale Stadt“ in Deutschland. Es zeigt sich bundesweit, „dass in mehr als zwei Drittel der Programmgebiete Maßnahmen und Projekte aus dem Bereich Wohnumfeld und öffentlicher Raum durchgeführt werden“ (Bundestransferstelle Soziale Stadt 2008b:35). Dabei stehen auch in Fürth die baulich-physische Verbesserung von Gebäuden und Strategien der Aufwertung des Wohnumfeldes im Mittelpunkt des Programms (ebd: 36). Ebenso wie im Bundesgebiet und dem gesamten Programm „Soziale Stadt“ (ebd.: 73) hat auch in Fürth das Programm im baulich-städtebaulichen Bereich (Wohnumfeldgestaltung und Wohnungsqualität) positive Veränderungen erreicht.

Der eingeschlagene Weg der Gewerbeförderung durch Gebäudesanierungen/-renovierungen und Gestaltung öffentlichen Raumes wird von den Gewerbetreibenden im Programmgebiet zum Teil als entscheidend für die Gewerbeförderung wahrgenommen. Von der Stadtbildverschönerung profitieren Gewerbe, Gastronomie und Dienstleistung. Die Attraktivitätssteigerung wirkt über die Aufwertung und Neugestaltung des öffentlichen Raumes. Entscheidend ist jedoch, dass anderweitige Gewerbeförderungsmöglichkeiten (Kommunales Förderprogramm zur Zentralisierung des Gewerbes,

Existenzgründer-, Marketing-, Sortimentsberatung, etc.) im Großen und Ganzen von den Gewerbetreibenden weder explizit gewünscht noch gekannt werden.

Die *dritte These* lautet, dass Innenstadträume als Segregationsräume gelten, die sich auszeichnen durch gegenseitige Exklusion der dort lebenden Bevölkerungsgruppen. Diese Gruppen sind gekennzeichnet durch eine Homogenität ethnischer Herkunft, mangelnde Deutschkenntnisse, niedrige oder fehlende Bildungsabschlüsse, überproportionale Arbeitslosenquote und Abhängigkeit von sozialstaatlichen Hilfsleistungen.

Demgegenüber wird angenommen, dass die im „Integrierten Handlungskonzept“ erarbeiteten Handlungsfelder die gegenseitige Exklusion der Bevölkerungsgruppen im Innenstadtbereich beseitigen. Projekte zur sozialen Integration verbessern den Austausch und die Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Maßnahmen im Bereich der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe verbessern die Lebenssituation und Projekte zu Bildung und Qualifikation erhöhen die Partizipationschancen am Arbeitsmarkt.

Aufgrund der konkret erzielten Stichprobe der Haushaltsbefragung im Programmgebiet sind die Einschätzungen zur sozialen Integration und dem Verhältnis der Bewohnerinnen und Bewohner zueinander nur eingeschränkt gültig. Die weit überwiegend deutschsprachigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Untersuchung informieren sich umfangreich und differenziert über die Geschehnisse in der Stadt. Vor allem die (auch zu einzelnen Themen des Programms „Soziale Stadt“ umfangreiche) Berichterstattung in den Fürther Nachrichten, aber auch die Veröffentlichungen der Stadtzeitung mit der Beilage „INNENstadtLEBEN“ werden mehrheitlich regelmäßig gelesen. Dies belegt ein (hohes) Interesse der Befragten an den Geschehnissen in der Stadt und dem Programmgebiet.

Die Integration der Bevölkerung im Programmgebiet, verstanden als regelmäßige soziale Kontakte, ist dagegen weniger stark ausgeprägt. Zwar gibt es mit den Hausmitbewohnern regelmäßige Kontakte, die auch mehrheitlich positiv erlebt werden, aber bereits Kontakte zu Bewohnern von Nachbarhäusern sind seltener. Sozialkontakte (Freunde, Bekannte, Verwandte) gibt es unter den Befragten innerhalb und außerhalb Fürths, aber diese Kontakte finden nur zu einem kleinen Teil in der unmittelbaren Nachbarschaft oder dem eigenen Stadtviertel statt. Vielmehr erstrecken sie sich über das gesamte Fürther Stadtgebiet und vielfach auch darüber hinaus.

Die relativ geringe Anzahl sozialer Kontakte in der unmittelbaren Nachbarschaft steht der hohen Bereitschaft gegenüber, sich an Stadtteilstunden und anderen Veranstaltungen im Quartier aktiv zu beteiligen. Dieses Engagement ist sicherlich auch als Ausdruck von stadtteilbezogener Verbundenheit zu werten, an der die langfristige Wirkung manchen Programmangebots und die langjährige Begleitung durch das Quartiersmanagement einen nicht unerheblichen Anteil haben dürfte.

Insgesamt kann die Umsetzung des Programms „Soziale Stadt“ in Fürth als Erfolg gewertet werden, wenngleich die Generalaussage eine weitere Differenzierung er-

fordert. Ebenso wie bei der Befragung der kommunaler Ansprechpartner im Jahr 2005/2006 (vgl. Statusbericht Langfassung 2008: 74f.) zu den Einschätzungen und subjektiven Wertungen der Veränderungen und Entwicklungen in den Quartieren kommt auch unsere Untersuchung zu dem Ergebnis, dass alle Befragten der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und Engagierten eine Vielzahl von positiven Veränderungen im Programmgebiet beobachten. Positive Veränderungen kann diese Untersuchung vor allem im (städte-)baulichen Bereich belegen, u.a. im Zusammenhang mit der Wohnumfeldgestaltung, Wohnraum und -ausstattung sowie der Attraktivität des Quartiers als Wohnort.

Neben den materiellen Veränderungen lassen sich mit der Untersuchung auch die Veränderungen im Bereich der Lebensverhältnisse dokumentieren. Wenngleich eine Verbesserung der Lebensverhältnisse schwerer zu belegen ist, da die Zielgruppen sehr unterschiedlich sind, „Erfolg“ der einzelnen Projekte unterschiedlich definiert wird und generell Veränderungen von Lebensverhältnissen, z.B. sozialstruktureller Wandel oder Bildungskarrieren, lange Zeit benötigen, gilt auf jeden Fall festzuhalten, dass sich die Vielzahl an Maßnahmen im Programmgebiet deutlich erweitert hat, z.T. weit über den Angeboten in anderen Stadtteilen liegt und punktuelle Maßnahmen für spezifische Zielgruppen sich großer Beliebtheit erfreuen, eine hohe Nachfrage haben sowie erfolgreich umgesetzt und durchgeführt wurden und werden. Darüber hinaus zeigen Bewohnerinnen und Bewohner im Programmgebiet eine erhöhte Bereitschaft zur Mitarbeit an Projekten des Programms „Soziale Stadt“ und nehmen die Angebote gesellschaftlicher Aktivitäten gerne wahr. Nicht nur private Projektinitiativen, die im Rahmen des Programms finanziert werden, sondern auch Projektvorschläge der Verwaltung belegen den Ideenreichtum und die Bereitschaft zum Engagement sowie den Einsatz für das benachteiligte Quartier Innenstadt. In diesem Sinne kann zumindest von einer verstärkten Integration der Bevölkerung gesprochen werden, die ein näheres Zusammenleben mit sich bringt und typische, anonyme (groß)städtische Lebensstrukturen aufbricht. Dies belegt ein Interesse der Befragten an ihrem Wohnumfeld und dem Quartier, in dem sie leben. Integration, wie der Begriff häufig im politischen Kontext Verwendung findet, mit Partizipation am Willensbildungsprozeß oder Integration durch Aufnahme am Arbeitsmarkt ist damit (noch) nicht verbunden und kann auf Basis dieser Untersuchung auch nicht festgestellt werden. Diese Ergebnisse entsprechen im Wesentlichen auch den Erkenntnissen des Statusberichts 2008 der Bundestransferstelle Soziale Stadt und belegen damit, dass die Einschätzungen der Verwaltung zu Wirkungsweise und Erfolgen des Programms eng mit den Einschätzungen der Befragten Bewohnerinnen und Bewohner, Haus- und Grundbesitzer sowie Anbieter und Nutzer sozialer Einrichtungen einhergehen.

Wenig aktiv und erfolgreich ist das Programm „Soziale Stadt“ in Fürth dagegen im Handlungsfeld „lokale Ökonomie“. Weder können die Akteure spezifische Projekte und Maßnahmen benennen, die zu einer Verbesserung oder Veränderung der „lokalen Ökonomie“ geführt hätten (mit Ausnahme der allgemeinen Beobachtung eines verbesserten Images des Quartiers), noch können sich Maßnahmen und Projekte des Programms von übergeordneten Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt und der

allgemeinen Wirtschaftsentwicklung abkoppeln. Dies gilt in gleicher Weise auch für alle Projekte des Programms, die sich mit dem Thema Bildung/Qualifikation und Arbeitsmarktintegration beschäftigen. Diese Projekte können an sich, z.B. bei der Vermittlung von Qualifikationen, erfolgreich sein, müssen aber nicht zwingend zu einer Integration auf dem Arbeitsmarkt führen. Dabei ist diese Problemkonstellation aber kein Fürther Spezifikum, ähnliche Erfahrungen werden auch aus vielen anderen Programmgebieten der Sozialen Stadt berichtet (vgl. Statusbericht 2008 Langfassung: 77f.). Eine genauere Erörterung von Projektergebnissen ist auch bei Bildungsprojekten im Bereich von Schule und Ausbildung angezeigt. Zwar berichten sowohl Anbieter wie auch Nutzer über die Nachfrage bzw. „das gute Angebot“, die Frage des Erfolgs, z.B. in Form von verbesserter schulischer Leistung, erhöhter Auszubildendenübernahme o.ä., wird aber kaum differenziert betrachtet.

Die Ergebnisse der Untersuchungen belegen insgesamt die erfolgreiche Umsetzung des Programms „Soziale Stadt“ in Fürth. Das Quartier „(Westliche) Innenstadt“ hat sich aus der Perspektive vieler Akteure und Bewohner zum Besseren verändert. Wichtig ist eine Debatte über die Zukunft des Programms und die Kontinuierung der Projekte. Die sozialen Einrichtungen und Initiativen haben bereits auf die Problematik der fehlenden Verstetigung hingewiesen, doch auch im (städte-)baulichen Handlungsfeld bedarf es Überlegungen zur Fortsetzung der Maßnahmen, da es auch hier immer noch sanierungsbedürftige und -fähige Objekte sowie gestaltungsbedürftige öffentliche Räume im Quartier gibt.

Für Irritation sorgt mitunter die Namensgebung des Programms. Mit dem Programmtitel „Soziale Stadt“ wird bei verschiedenen Akteuren eine diffuse Erwartungshaltung erzeugt, die zu unterschiedlichen Deutungen der Programmschwerpunktsetzungen und -möglichkeiten führen können, wenngleich das Programm im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung einleitend gekennzeichnet ist als „...zentraler Bestandteil der Stadtentwicklungspolitik des Bundes. Es richtet seine Aufmerksamkeit auf städtebaulich, wirtschaftlich und sozial benachteiligte Quartiere. Ziel ist es, problematischen Entwicklungen entgegen zu wirken und Städte und Gemeinden bei der Bewältigung der Folgen des demografischen und wirtschaftlichen Wandels zu unterstützen. [...] das Programm (verbindet) bauliche Investitionen der Stadterneuerung mit Maßnahmen zur Förderung von Bildung, Beschäftigung und Integration“²².

Abschließend bleibt festzuhalten, dass das *Programm „Soziale Stadt“* explizit als solches nur einem kleinen Kreis von kommunalen Beschäftigten, (Fach-)Interessierten und mittel- wie unmittelbar Betroffenen bekannt ist – auch häufige Berichterstattung in Lokalpresse und Stadtzeitung über Jahre hinweg konnte offenbar nicht dazu beitragen, eine tiefe Verankerung des Programms an sich in der Wohnbevölkerung der Innen- oder gar der Gesamtstadt zu erzeugen. Bei einzelnen Programmkomponenten wie dem Ausbau der Uferpromenade oder dem Mütterzentrum stellt sich die Situation ganz anders dar. So gesehen darf das Gesamtprogramm hinsichtlich seiner

²² <http://www.bmvbs.de/SharedDocs/DE/Artikel/SW/soziale-stadt.html> (abgerufen 01.03.2010)

Bewertbarkeit zugunsten von sichtbaren und prüffähigen Wirkweisen seiner zahlreichen Bestandteile in den Hintergrund treten.

Ergebnisse aus der Haushaltsbefragung zeigen ferner, dass hoher Bekanntheitsgrad keine Bedingung für die positive Beurteilung eines Programmangebots zu sein braucht. Auch ein kaum bekanntes Angebot kann von seinen wenigen Nutzern Zuspruch (oder Ablehnung) erfahren. Insofern ist die schlichte Bekanntheit einer Angebotsstruktur nur bedingt als Gütekriterium geeignet. Dies würde sich erst ändern, wenn vor oder während der Angebote ein bestimmter Zielverbreitungsgrad definiert worden wäre, was aber bei den im Rahmen der „Sozialen Stadt“ entstandenen Dienstleistungen und Einrichtungen unseres Wissens nicht der Fall ist. Dessen ungeachtet mögen sich freilich beteiligte Akteure, Projektmitarbeiter und interessierte Mitgestalter implizit einen hohen Bekanntheitsgrad ihrer engagiert entwickelten Angebote wünschen.